In der Mitte.

Von Rud. Leonhart, A. M.

Copyright 1900 by the German Press & Plate Co.

(7. Fortsetzung.)

Der Betrunkene gab endlich nach und ließ sich von der Mutter in sein Zimmer im zweiten Stockwerk führen, wo er sich seiner Stiefel und seines Rockes entledigte und dann auf's Bett sank, um ein paar Minuten später in einen trunkenen Schlummer zu sinken. Um fünf Uhr setzte sich die Familie zu Tische, jedoch ohne Fritz, welcher immer noch im wüsten Schlafe befangen lag. Das Mahl verlief einsilbig, und nur Luzie versuchte wiederholt, das Gespräch wieder auf das beabsichtigte ländliche Fest zurückzuführen. Sonst unterstützte die Mutter sie in solchen Dingen; allein diesmal entschlüpfte nicht ein einziges Wort ihren Lippen, so daß Luzie ihr Vorhaben schließlich voll Verdruß aufgab. Als das Mahl vorüber war, stieg Fred die Treppe hinauf und begab sich in sein Zimmer, wo er unruhig und aufgeregt auf und ab wanderte und nur dann und wann ein Grollen des Zornes hören ließ. Schon senkte sich die Dämmerung auf das Gemach herab, als sich plötzlich die Thüre öffnete und Bella in's Zimmer trat. Es war das erste Mal nach jenem bemerkenswerthen Tage, und der Leser kann sich deshalb das Erstaunen denken, welches den Advocaten jetzt ergriff. Mit offenem Munde starrte er Bella an, welche seinen Blick herausfordernd entgegennahm und dann kaltblütig sagte:

„Ich komme, ein Einverständniß zu erzielen, indem ich es müde bin, jeden Cent von Dir erflehen zu müssen, gleich der Bettlerin, welche an der Straßenecke steht und um Almosen fleht.“

„Du bemühst Dich vergebens,“ erwiderte er mit erzwungener Kaltblütigkeit, indem sein Inneres förmlich vor Ingrimm kochte. „Ich habe mich entschlossen, dieser nutzlosen Verschwendung ein Ende zu machen, und in Zukunft werdet Ihr vergebens versuchen, meine Börse für solche Thorheiten zu öffnen. Dies ist mein Ultimatum, Madame.“

„Und hier ist meins: Du wirst Deinen Entschluß ändern und andere Saiten aufziehen, oder ich möchte mich versucht fühlen, einen gewissen Traum zu veröffentlichen, welchen ich vor einundzwanzig Jahren träumte.“

Sie war einen Schritt näher getreten und hatte diese Worte förmlich in sein Gesicht gehißt. Die Wirkung war ebenso groß wie plötzlich. Eine Todesblässe bedeckte sein Gesicht; er sprang zurück und erwiderte, nach Athem ringend:

„Was — meinst — Du — damit? Wie — soll — ich — das — verstehen?“

„Oh, Dein Gedächtniß scheint so schlecht zu werden, daß ich es ein wenig auffrischen muß. Ich träumte den Traum in der Nacht, welche dem Mörder Onkel Carlos' ihren Mantel lieh. Ich schlief unruhig und als ich um Mitternacht erwachte, glaubte ich ein Geräusch zu hören und sah einen menschlichen Körper die Stufen vom Balkon herabgleiten. Als ich das Fenster öffnete, war der Mörder verschwunden; allein seine Spur hatte er unauslöschlich hinterlassen. Ich habe diesen Traum für mich behalten, aus Rücksicht für unsere Kinder; allein wenn Du fortfährst, mich auf diese gemeine Weise herauszufordern, so werfe ich den Schleier fort, der es bis jetzt bedeckt hat, und ein gewisser Jurist baumelt am Galgen. Herr Friedrich Brown, haben Sie mich verstanden?“

Jawohl, er hatte sie verstanden und eine halbe Minute lang fand er es unmöglich, dem Chaos in seinem Innern zu entrinnen und einen Entschluß zu fassen. Dann jedoch gewann eine entsetzliche Wuth die Oberhand. Seine Hände ballten sich krampfhaft und er stand im Begriffe, sich auf seine Gattin zu werfen, um sie zu erdrosseln, als ihm plötzlich der Lauf eines Revolvers entgegenstarrte und ihn veranlaßte, erschreckt zurückzufahren.

„Ich erwartete das von einem Manne Deines Kalibers,“ sagte sie höhnisch. „Ein Schritt — und Du bist ein Mann des Todes. Von nun an werde ich diese Waffe beständig bei mir tragen. Ich werde zuverlässige Personen mit mir im Zimmer schlafen lassen und“ — dies hißte sie mit verstärkter Energie heraus — „ich werde Sorge tragen, die Hähne der Gasröhren allabendlich zu untersuchen.“

Mit diesen Worten glitt sie zum Zimmer hinaus und ließ ihren Gatten in einem Zustande zurück, der leichter zu denken als zu schildern ist.

Kapitel 14.

Miszellen.

Der lange Schlaf durch die Nacht schien genügt zu haben, Fritz Brown gänzlich zu ernüchtern, obschon ein leichtes Kopfweh die verdiente Strafe bildete. Er erhob sich, wusch und zog sich an und wollte eben sein Zimmer verlassen, als ein Diener eintrat und ihn benachrichtigte, daß sein Vater ihn zu sprechen verlangte.

„Hm!“ murmelte Fritz und kratzte sich hinter den Ohren. „Der Alte ist wild und ich werd's kriegen. Was ist da zu machen? Ich muß eben einsacken, was ich gesät habe.“

Mit diesen Worten verließ er das Gemach, dasselbe, worin Carlos vor einundzwanzig Jahren sein trauriges Ende gefunden hatte. Dasjenige seines Vaters war dem seinigen gegenüber, so daß Fritz bald vor seinem Richter stand. Sein „Guten Morgen“ blieb gänzlich unbeachtet; allein es endete wenigstens die ungestüme Promenade des Advocaten.

„Fritz,“ sagte derselbe mit finsterer Stirn, „Ausschweifungen wie die gestrige müssen aufhören, wenn Du wünschest, ein Mitglied meiner Familie zu bleiben. Wenn Du Dich noch ein einziges Mal solchen Betragens schuldig machst, so sind wir getrennte Leute und ich enterbe Dich. Deine einträgliche Stelle und mein liberales Taschengeld sollten hinreichen, Deine Auslagen zu bestreiten; allein es vergeht kein Tag, wo ich nicht gezwungen bin, Rechnungen zu bezahlen, welche Deiner Liederlichkeit entspringen. Du weißt, daß ich Dir die einträgliche Stelle im Postamt nur durch meinen politischen Einfluß verschafft habe; aber wenn Du fortfährst, Dich so unverantwortlich zu betragen, würde selbst ein doppelt so großer Einfluß nicht hinreichen, Dich im Amte zu erhalten. Noch ein solcher Geniestreich wie der gestrige, und wir sind auf immer geschiedene Leute. Ich verlange keine Antwort; ich fordere Thaten, nicht Entschuldigungen. Geh!“

Fritz leistete Folge. Er fühlte, daß die erhaltene Predigt verdient war, denn Fritzens Fehler war weniger böser Wille, als Mangel an Festigkeit. Er glich dem Schilfe, welches sich vor jeder verführerischen Brise beugt. Er war aufgewachsen, ohne eine Kunst, ein Handwerk oder einen Beruf zu erlernen; allein der Einfluß seines Vaters hatte genügt, ihm wiederholt einträgliche Stellen in Banken, Läden oder Fabriken zu verschaffen; allein sein Betragen war so ausnehmend provocirend gewesen, daß er jedesmal nach kurzer Prüfung entlassen worden war. Nachdem er gefrühstückt hatte, machte er sich zu Fuß auf den Weg nach der Stadt, indem er wahrscheinlich dachte, daß mit dem Fuhrwerk wenigstens eine Versuchung zu Hause geblieben sei. Sein Vater suchte den Postmeister auf und hatte große Schwierigkeit, diesen Beamten zur Widerrufung der Entlassung zu bewegen, welche schon beschlossen war. Fritz kam jedoch mit einer Strafpredigt davon und schien sich während der nächsten Wochen wirklich Mühe zu geben, seiner gefährlichen Neigung Meister zu werden. Ueberlassen wir ihn seinen guten Vorsätzen und kehren wir nach dem Braun'schen Hause zurück, wo Claires Erscheinen neue Verhältnisse anzubahnen schien. Mehrere Tage lang hatte die wunderbare Aehnlichkeit mit Laura zu Vermuthungen und Schlüssen Anlaß gegeben; allein schließlich wurden dieselben als unhaltbar aufgegeben und diese Aehnlichkeit als eine der Launen und Capricen erklärt, welche sich Mutter Natur dann und wann erlaubt. Marie hatte von Betsie, Clairens Mutter, erfahren, daß Gustavs oder Gusts, wie man ihn gewöhnlich titulirte, Vater aus Frankreich gekommen sei, als Gust noch im zarten Kindesalter sich befand. Das war aber auch Alles, was man über die Familie erfahren konnte. Als sich die Aufregung ein wenig gelegt hatte, begann man die beste Art und Weise zu berathen, Clairens versäumte Erziehung nachzuholen. Es war außer Frage, sie in die öffentliche Schule zu schicken, indem sie dort mit sechsjährigen Kindern hätte klassifizirt werden müssen. Marie schlug deshalb vor, eine Privatlehrerin in's Haus kommen zu lassen und mehrere Stunden des Morgens wie des Nachmittags den nöthigen Unterricht zu ertheilen, als Klaus und Martha sich unerwarteter und glücklicher Weise erboten, dieses Amt zu übernehmen, mit der Versicherung, daß eine solche Beschäftigung ihnen das reinste Vergnügen gewähren würde. Der Leser weiß so gut wie wir, daß alte Leute zuweilen in eine zweite Kindheit eintreten, und wo dieses der Fall ist, taugen sie selbstverständlich nicht dazu, andere Kinder zu belehren. Allein dies war hier absolut nicht der Fall, indem die durch das ganze Leben geübte Mäßigung das alte Paar vor solchem Schicksale bewahrt hatte. Sie traten deshalb ihr Lehramt an, und kaum war ein Monat vergangen, als Clairens Fortschritte bewiesen, daß sie in gute Hände gefallen war. Nach Verlauf jener Periode war sie im Stande, die leichten Erzählungen des ersten Lesebuches mit Verständniß zu lesen. Zum Schreiben schien sie überdies besondere Anlage zu haben, indem sie die Buchstaben der Vorschriften mit wahrhaft künstlerischer Anlage nachahmte. Am meisten Anlage jedoch zeigte sie im Rechnen, was wahrscheinlich von ihrer früheren Beschäftigung herrührte. Sie war fast gänzlich auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen gewesen und hatte deshalb eine gewisse Scharfsichtigkeit, ja Schlauheit angenommen, welche sie manchmal zu unbilligen Kniffen veranlaßte und die keineswegs als eine Tugend zu betrachten ist. Kannst Du sie dafür tadeln, Leser? Gewiß nicht. Du mußt im Gegentheil zugestehen, daß es wahrhaft wunderbar ist, daß Clairens Charakter keine schlimmeren Färbungen angenommen hatte. Marie ertheilte ihr außerdem Musikunterricht, und auch in diesem Fache verrieth sie mehr als gewöhnliche Anlagen. In ihren Freistunden half sie im Gewächshause Sträuße und Guirlanden winden, und dort erregte ihr Geschmack die Verwunderung, wenn nicht den Neid der jungen Mädchen, welche unter Anleitung der Mexicaner die leichteren Arbeiten der Anstalt zu besorgen hatten. Diese Beschäftigung wirkte veredelnd auf Claire ein; denn wer kann wohl beständig mit Floras Kindern umgehen, ohne ihren besänftigenden, verschönernden Einfluß zu fühlen? In dem Broeng'schen Hause selber waren unterdessen wenige Veränderungen vorgegangen. Paul machte es sich zur Aufgabe, Gust und Claude so viel wie möglich zu beschäftigen; allein der erstere war unfähig, Arbeiten zu verrichten, welche die geringste Geschicklichkeit verlangten, so daß es ihm nur dann und wann gelang, ein paar Schilling zu verdienen, welche er dann den erhaltenen Instructionen gemäß pflichtgetreu in Betsies Hände ablieferte. Claude andererseits erwies sich als mürrisch und ungefällig. Anfangs hatte ihm Paul ein Fuhrwerk anvertraut, allein er entdeckte bald, daß Grausamkeit ein Charakterzug des Burschen war. Als er ihn zum ersten Male auf einer Mißhandlung der Pferde ertappte, hatte er sich mit einer scharfen Verweisung begnügt; allein bei der nächsten Wiederholung des Vergehens entkleidete ihn Paul dieses Dienstes und beschränkte ihn auf die Handhabung des Spatens und der Schaufel, Instrumente, welche nicht ganz so empfindlich wie lebende Wesen sind. Betsie dagegen erwies sich als fleißig und geschickt in den Arbeiten, deren Besorgung ihr anvertraut wurde. Sie wusch und scheuerte zur Befriedigung ihrer Arbeitgeber und gewann einen Theil der natürlichen Munterkeit wieder, welche den Irländern angeboren scheint. Sie war entzückt über die Aussichten, welche sich ihrer Tochter boten. Sie war selber zu unwissend, um die Vortheile einer gründlichen Erziehung zu würdigen, allein um so klarer erkannte sie die Vortheile eines hinreichenden Einkommens. Nichts lehrt schneller und gründlicher als die Erfahrung, und diese hatte Betsie die schrecklichen Nachtheile einer übermäßigen Dürftigkeit nur zu deutlich eingeprägt. Betsie theilte die Schlauheit, welche die Nothwendigkeit des Uebervortheilens erzeugt und diese Schlauheit verleitete sie zu Schritten, welche absolut nicht zu entschuldigen waren. Dies bringt uns zu Fritz zurück und seinen hartnäckigen Versuchen, sich Clairen zu nähern. Diese Werbung war übrigens nur eine Uebertragung, indem Fritz Laura vor ihrer Abreise nach Deutschland dergestalt mit der Versicherung seinerVerehrung belästigt hatte, das ihm schließlich der Besuch des Braun'schen Hauses versagt werden mußte. Wir hörten aus seinem eigenem Munde, daß er Clairen anfangs für Laura hielt; allein als er später seinen Irrthum erkannte, stellte er nunmehr Claire im Schreine seines Herzens als Gattin auf und begann dem Gewächshause so zahlreiche Besuche abzustatten, daß Paul Francis den Auftrag ertheilte, den jungen Wüstling das Reden mit den Arbeitern zu verbieten. Als dies wirkungslos blieb, machte Paul selber dem Nachbarsohne deutlich den Standpunkt klar, daß die Besuche im Gewächshause aufhörten, um nun gegen andere im Broeng'schen Hause vertauscht zu werden. Dieselben waren selbstverständlich heimlich, und Gust, Claude und Betsie duldeten sie gegen ihre bessere Ueberzeugung und auf die Gefahr, die fernere Unterstützung der Brauns einzubüßen. Gust dachte gar nichts und ein Geldstück, welches Fritz ihm gelegentlich in die Hand drückte, genügte, seinen guten Willen zu gewinnen.

Claude andererseits fand an Fritz einen willigen Zuhörer, wenn er über die falschen sozialen Verhältnisse schimpfte und erklärte, daß die Güter des Lebens gleichmäßig vertheilt werden sollten. Betsie dagegen empfand, wie wir wissen, eine tiefe Verehrung für den Reichthum und erblickte in dem Sohne des Millionärs Brauns eine passende Partie für ihre Töchter. Sie wußte allerdings, daß Fritz ein Trinker, ein Wüstling war, allein blieb nicht immer noch genug für seine Frau über und konnte dieselbe nicht kutschiren, wann sie wollte und alle Herrlichkeiten des Lebens genießen? Laßt uns zu ihrem Credite annehmen, daß sie wirklich die Ueberzeugung hatte, Fritz meine es ehrlich mit ihrer Tochter.

Kapitel 15.

Aufregende Entdeckungen.

In der Villa fanden während des Sommers fast wöchentlich Feste aller Art statt und die Geschwindigkeit, womit Fred alle eingereichten Rechnungen bezahlte, bewies, daß Bellas Protest wirksam gewesen war. Selbst Fritzens Ausschweifungen, welche kürzlich wieder neue Nahrung gewonnen zu haben schienen, zogen die angedrohte Strafe nicht nach sich, was uns zu der Ansicht veranlaßt, daß der Advokat auf dem Punkte stand, seinen fortwährenden Aufregungen zu erliegen.

Im Braun'schen Hause fanden auch Belustigungen statt; allein wie verschieden an Character und Wirkung!

Hier wie dort fanden wöchentlich Rendezvous statt, woran meistens alle Familienmitglieder theilnahmen, und von denen man sich erfrischt, nicht abgespannt, zurückzog. Nach solchen Versammlungen waren dann oft am nächsten Morgen Familienreliquien, welche den Kindern ausgestellt gewesen, an Ort und Stelle der Aufbewahrung zurückzubringen, bei welcher Gelegenheit Mercedes ebenso willige wie wesentliche Dienste leistete. So lag eines Morgens der Tisch in Mariens Schlafzimmer voll von Gegenständen aller Art, welche Mercedes einen nach dem anderen aufhob und Marien hinreichte, um fortgepackt zu werden. Jetzt hebt sie ein Buch auf, ein hübsch gebundenes Buch, welches sie schon zu überreichen im Begriffe steht, als sie einen Blick darauf wirft und dann mit einem Ruf des Erstaunens, der Verwunderung und des Schmerzes ausstößt. „Oh Sennara Maria“ ruft sie dann in heftiger Aufregung aus, „dies Sennor Carlos Buch! dies gewiß und wahrhaftig sein Buch!“

Marie wirft einen Blick darauf und sagt dann beschwichtigend: „Nicht doch, Mercedes, dies ist unser Buch, das schon über siebenzig Jahre in unserem Besitze ist.“

Allein Mercedes wollte sich nicht überzeugen lassen, und fuhr fort zu behaupten, das Buch habe ihren verstorbenen Herrn Carlos Bruno gehört. „Sieh, Sennora“, sagte sie mit beständig steigenderAufregung. „Hier deutsch vorn im Buch, und hier in Mitte leeres Blatt für Kinder, Heirath, Sterben; siehst Du nun, Sennora?“

„Nichtsdestoweniger ist dasBuch unser; das unsrige, Mercedes und nicht dasjenige Deines verstorbenen Herrn, obschon ich zu ahnen beginne, daß er eine der vier Bibeln gehabt haben muß, welche Klaus von Braun seinen Söhnen gab. Doch Du verstehst dies nicht. Komm, laß uns meinen Mann aufsuchen, und Du lauf und hole Franzisco, denn wenn ich nicht sehr irre, stehen wir am Vorabende wichtiger Entdeckungen.“

Die Frauen stiegen die Treppe hinab und während Marie in ihres Gatten Office ging, und ihm die überraschende Entdeckung mittheilte, lief Mercedes rasch nach dem Gewächshause, um einige Minuten später mit ihrem Manne zurückzukehren. Als die Mexicaner die Office betraten, hatte Marie schon die nöthigen Mittheilungen gemacht, so daß der Doctor zu ihnen sagte: „Dies sind in der That interessante Nachrichten, Francisco. Meine Frau sagt mir, Mercedes bestehe darauf, Carlos Bruno sei der Eigenthümer dieser Bibel. Wenn Du Deutsch lesen könntest, würde ich Dir sofort beweisen können, daß dies nicht der Fall war. Hat Dein verstorbener Herr Dir je von den vier Bibeln erzählt, welche unser StammvaterKlaus von Braun seinen Söhnen verehrte?“

„Si Sennor.“

„Es unterliegt keinem Zweifel, das Carlos eine dieser Bibeln gehabt hat, was uns zu dem Schlusse berechtigt, daß er einer der Nachkommen Klaus von Brauns war.“

„Si, Sennor, mich weiß all.“

„Dann laß hören, mein Freund. Deine Mittheilungen werden uns hoffentlich in den Stand setzen, das Geheimniß aufzuklären.“

„Mich will, Sennor, mich will“, sagte Franzisco eifrig.“ Vor viel, viel Jahr, laß sehen, zehn, fünfzehn, zwanzig, ein, richtig, zwanzig ein Jahr, Sennor Carlos und wir in San Francisco. Dann, ein Tag er sagen zu mir: „Freunde, mich geh nach Neuyork. Dies Buch sagen, es geben—wie heißt: Vettern, Onkels —“

„Verwandte?“ fragte Marie.

„Si, Sennora, Verwandte. Buch sagt, viele Verwandte: wir gehen wollen gehn und suchen. Allrecht, in Neuyork suchen in großes Buch, finden viel groß Haufen von Browns und Brauns, aber keiner verwandt. Nur ein Name, Friedrich, Frederick Brown, sehen aus wie verwandt to Sennor Carlos und ich gehen nach Haus, dann Office: Sancta Maria, er Verwandter. Er Advo—, Advo—“

„Advokat, meinst Du?“

„Si, Sennor, Mann machen Proceß; aber arm, viel arm; so Sennor Carlos geben ihn Geld; dann kaufen schönes großes Villa, hier, dicht hier, Sennor, und lassen Verwandte einziehen. Oh, Sennor Carlos gut, viel zu gut, Sennor, kein besseres Mensch je leben. Dann machen, wie heißt jetzt Will, worin sagen: „Ich geben Frederick Brown so viel die Jahr, drei vier, fünf Tausend, Sennor, und wenn sterben, Advokat Alles kriegen, wenn nicht mehr Verwandte finden. Dann geht Sennor Carlos nach Deutschland, wo bleiben fünfzehn Monat. Dann kommen wieder, so große Freude, und dann, nächste Nacht“ — bei diesen Worten erhob sich der Mexikaner; seine Gestalt schien zu wachsen; er streckte beschwörend die Rechte empor — „nächste Nacht, Sennor Doctor, unser Carlos, unser guter Carlos todt gemacht, im Bette todt gemacht.“

So eindringlich waren trotz der mangelhaften Sprache diese Worte gesprochen worden, daß der Doctor und Marie sich ebenfalls erhoben und sich einen Blick der Ueberraschung und des Entsetzens zuwarfen.

„Pst, nicht zu laut, Francisco!“ warnte der Doctor. „Was Du da behauptest, kannst Du nicht beweisen, obschon ich zugebe, daß Du Recht haben magst. Viele Jahre sind seitdem verflossen, und es würde zu nichts führen, den alten Schlamm aufzurühren. Hast Du eine Idee, wie hoch das Vermögen Deines Herrn geschätzt wurde?“

„Si, Sennor. Eine Million, dann fast eine andere Million.“

„Eine gewaltige Versuchung, in der That. Ich weiß kaum, was in der Sache zu thun ist, und muß meinen Vater zu Rathe ziehen. Inzwischen versprecht mir, Francisco und Mercedes, daß Ihr diese Angelegenheit auf's Strengste geheim halten wollt, bis wir zu einem Entschluß gekommen sind.“

Beide verpflichteten sich auf's Feierlichste zum Stillschweigen und kehrten sodann zu ihrer Arbeit zurück, während Adolph seinen Vater aufsuchte und ihm die gemachten Entdeckungen mittheilte. Klaus war selbstverständlich überrascht, allein die Aussicht auf großen Gewinn schien nicht den geringsten Reiz für ihn zu besitzen.

„Jetzt verstehe ich die Anzeige, welche 1868 in allen New Yorker Blättern erschien. Weißt Du noch, Adolph?“

Der Doctor sann einen Augenblick nach; dann sagte er:

„Ah, die Anzeige eines gewissen Frederick Brown, worin den Nachkommen Klaus von Brauns mitgetheilt wurde, daß es ihr Vortheil sein würde, sich in der Office des Advokaten einzufinden?“

„Richtig, dieselbe. Ich theilte Dir damals mit, daß Onkel Brown meinen Vater auf's Schmählichste betrogen hatte, aus welchem Grunde wir es damals unterließen, der Aufforderung Folge zu leisten, indem die gemachten Erfahrungen uns keineswegs mit Sehnsucht nach Erneuerung der Verwandtschaft erfüllte. Du weißt, wir wohnten damals noch nicht hier, woraus sich erklärt, daß wir den Namen vergaßen. Derselbe ist ja so gewöhnlich, daß es mir nicht im Traume einfiel, unser Nachbar und jener Frederick könnten ein und dieselbe Person sein.“

„Und was räthst Du hinsichtlich der gemachten Entdeckung und perspectiven Erbschaft?“

„Daß es thöricht sein würde, Ansprüche oder gar einen Proceß ihretwegen zu machen. Laß sehen: Einundzwanzig Jahre! Die Frist ist aus oder nahezu aus, und ich muß deshalb entschieden ablehnen, Theil an irgend welchen Schritten zu nehmen, welche der Rest der Familie zu thun beschließen mag. Meine Ansichten hinsichtlich des schädlichen Einflusses auf das menschliche Gemüth stehen zu festbegründet, als daß diese glänzende Seifenblase sie umstürzen könnte.“

„Ich theile Deine Ansichten, Vater, bin indessen der Meinung, daß es unsere Pflicht sei, den Kindern diese Entdeckung mitzutheilen, damit sie uns später nicht den Vorwurf machen können, wir wären ihren pekuniären Vortheilen im Wege gestanden.“

„Du hast Recht, mein Sohn; in der Prüfung zeigt sich die Beschaffenheit unserer Ansichten und Grundsätze.“

Diesem Entschlusse gemäß wurde Paul nach seiner Ankunft nicht nur selbigen Abends in's Geheimniß gezogen, sondern er erhielt auch außerdem den Auftrag, den Professor, den Fleischer und den Bäcker nebst Familien zu unterrichten und sie zu einem allgemeinen Familienrathe auf den nächsten Sonntag Abend einzuladen, indem die beiden Schwiegersöhne durch Geschäfte an den Wochenabenden verhindert wurden, beizuwohnen. Zufolge dieser Einladungen erschien deshalb die ganze Sippschaft am Nachmittage des nächsten Sonntags im Braun'schen Hause. Als Alle angelangt waren, nahm die Gesellschaft im Parlor Platz und Dr. Braun legte dann den Fall vor, ohne jedoch seinen Rath zu ertheilen und auf diese Weise die Entscheidung der Einzelnen zu beeinflussen. Dann theilte Klaus der Aeltere seine Ansichten und seinen Entschluß in nahezu denselben Worten mit, welche er bei Gelegenheit der ersten erhaltenenKunde gebraucht hatte, so daß wir dem Leser die Wiederholung ersparen können. Dr. Adolph folgte in demselben Sinne, und auch seine Rede können wir als überflüssig überschlagen. Dann kam der Professor an die Reihe.

„Ich theile die Ansichten meines Vaters und meines Großvaters,“ sagte er ruhig aber entschieden, „und habe deshalb denselben Entschluß gefaßt. Gold ist im Allgemeinen eine gefährliche Substanz; allein dasjenige, welches hier in Frage kommt, ist mit solch' finsteren Wolken umgeben, aus denen so verdächtige Stimmen schreckliche Geheimnisse flüstern, daß ich mich schaudernd abwende und entschieden für das Risiko danke, diese Zuflüsterungen später tagtäglich aus der nächsten Nähe hören zu müssen. Ich wünsche selbstverständlich unseren Nachbarn alles Gute, muß jedoch dankend ablehnen, sie zu meinen näheren Bekannten zu machen. Ich verdiene genug, bequem leben und genug ersparen zu können, um meine liebe Frau und mich auch im Alter sorgenfrei zu ernähren, weshalb sie und ich allen Ansprüchen auf diese glänzende Erbschaft entsagen.“

Dann folgte Frau Lotte, die Fleischerin:

„In unserer Nachbarschaft,“ sagte sie, „sind mehrere Familien, welche durch Speculation in Land reich geworden sind. Mit ihrer alten Einfachheit ist die Zufriedenheit aus ihrem Kreise verschwunden, und die Kinder sind zu nutzlosen, ja gemeinschädlichen Menschen herangewachsen. Wir haben unser reichliches Auskommen und sind im Stande, einen Sparpfennig für unsere alten Tage zurückzulegen, weshalb John und ich zu dem Entschlusse gekommen sind, alle Theilnahme an Plänen abzulehnen, welche den Erwerb großer Schätze bezwecken.“

Emilie, die Bäckerin, schloß den Reigen.

„Wilhelm und ich theilen die ausgesprochenen Ansichten,“ sagte sie. „Ich kenne die Familien, auf welche Lottchen anspielte, und andere, welche moralisch und physisch im Genusse plötzlich erworbenen Reichthums untergegangen sind. Selbst übrigens, wenn diese Gefahr nicht existirte, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, daß Frederick Brown diese Erbschaft nicht ohne einen langen und kostspieligen Proceß fahren lassen wird. Wäre es deshalb nicht im höchsten Grade thöricht, unsere Ersparnisse dem höchst unsicheren Erwerbe von Reichthümern zu opfern, welche uns zur Aufgebung lang gehegter Ansichten und lang bekannter Grundsätze verleiten könnten?“

Es gewährt uns in der That große Befriedigung, diese einstimmige Entscheidung des Familienrathes melden zu können. Der Leser lächelt, rümpft die Nase und sagt spöttisch, daß die Tage der Wunder vorüber seien. Werther Leser, hast Du auch wohl bedacht, was diese höhnischen Bemerkungen bedeuten? Einfach die Ueberzeugung, daß der Mensch unfähig sei, sich auf den hohen Standpunkt der gesunden Vernunft zu erheben und sich von der erniedrigenden Verehrung des Mammons zu befreien. Wäre es nicht besser, Du dächtest, anstatt zu spotten? Wäre es nicht ungleich besser, wenn Du die Augen öffnetest und erkenntest, was Laura so einfach und doch so schlagend ausdrückt, wenn sie sagt: „Wenn Du nicht in der Mitte bleibst, suchst Du das Glück vergebens“?

Capitel 16. Immer seltsamer.

Vierzehn Tage waren seitdem vergangen und Marie saß im Wohnzimmer, mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt, als Jemand an die Thür klopfte und auf ihr „Herein!“ Betsie Broeng in's Zimmer schlüpfte.

„Guten Morgen,“ sagte sie kopfnickend und setzte sich auf einen Stuhl, den die Hausfrau andeutete. „Scheenes Wetter, Frau Doctorin, und ich sollte eegentlich an der Arbeet sind, gewiß und wahrhaftig, alleene mein Mann hat kürzlich widder angefangen, zu saufe, und da kumm ich nu mit eene Bitte an Se. Denke Se nur, als ich heut Mittag heimkumme, das Mittagesse zu koche, finde ich Gust dabee, dies Buch eenzusacke.“

Mit diesen Worten wies sie auf einen eingewickelten Gegenstand auf ihrem Schooße und fuhr dann fort:

„Das Buch, wisse Se, is eene Art Familienvermächtniß. Se sage, es werde uns früher oder später 'ne große Erbschaft bringe, was ich nicht verstehen kann, weel das Buch in 'ne fremde Sprache gedruckt ist. Aber enihau, ich will net, daß das Buch verloren geht, und als ich sah, wie Gust es in den Sack gleiten ließ, dachte ich bei mich: „Wart, Alter, Du willst es für een paar Batzen verschachern und das Geld versaufen. Des ginge wohl, aberst es geht nich!“ Ich hole es deshalb wieder aus dem Sack heraus, alleene was war zu thun? Wenn ich es derheem ließ, so ging es flöten, deß war ich sicher. Da dachte ich an Ihnen, Frau Doctorin. Hätten Sie vielleecht die Güte, es für mir ufzubewahren? Ja? Nu, die heilige Mutter Gottes lohne sie dafür, ich kann es nich.“

Damit hatte sie die Hülle entfernt und hielt nun das Buch Marien hin, welche es ohne besondere Neugierde erfaßte und mechanisch öffnete. Kaum hatte sie jedoch einen Blick auf das erste Blatt geworfen, als ihr das Buch beinahe entfallen wäre und sie einen Ruf der Ueberraschung ausgestoßen hätte. War es ein Wunder? Da stand klar und deutlich der Name Klaus von Braun, sowie, daß diese Bibel seinem lieben Sohne Gustav verehrt sei, zusammt des Restes der uns bekannten Weihung. Konnte sie ihren Augen trauen und wenn dies der Fall war, wie kam diese Bibel in den Besitz dieser Frau, dieser Familie? Vor vierzehn Tagen hatte die Entdeckung eines gleichen Buches Mercedes einen Schrei der Ueberraschung entlockt; jetzt war Mariens Erstaunen kaum weniger groß, allein ihre Selbstbeherrschung verhinderte die Kundgebung des Gefühls. Marie zwang sich zum Scheine der Gleichgiltigkeit und fragte:

„Ei, Betsie, wie kommen Sie zu diesem Buche?“

„Ich komme gar nich derzu, Ma'm,“ sagte die Andere ein wenig piquirt, „ich sagte Se ja, dies Buch sei een Erbstück von die Familie Broeng. Se könne selber sehen. Hier in die Mitte ist ein leeres Blatt mit die Heirathen und Kindtaufen von die Familie. Könne Se Französisch lese? Nu denn, so überzeuge Se sich, Ma'm.“

Marie leistete Folge und bemerkte zuerst die Trauung von Gustav Braun und Pauline Chaubert. Darauf folgte die Anzeige von Gustavs Geburt.

„Sehen Se nu?“ sagte Betsie triumphirend. „Weeter unten finden Se meene und meenes Mannes Heirath und die Geburt von Claude und Claire. Se sehen nu selber, es würde nimmer thun, wenn ich es erlaubte, daß Gust die Bibel für ein paar Pfennig verschleuderte. Joseph und Maria! Da schlägt's schon fünf! Ich muß mir tummeln, sonst krieg' ich das Abendbrot nich gekocht und muß den ganzen Abend das Gemurre von Claude mit anhöre. Nichts für ungut, Frau Doctorin, und nochmals meenen besten Dank.“

Damit schlüpfte sie zur Thür hinaus; Marie aber blieb zehn Minuten unbeweglich auf ihrem Stuhle sitzen, das Buch in der Hand, den Blick auf die Dedikation gefesselt. Hier war seltsamer, unerwarteter Weise wieder eine der verhängnißvollen Bibeln zum Vorschein gekommen und diesmal schien dieselbe eine Verwandtschaft mit dem Abschaume der Gesellschaft bestätigen zu wollen. Uebrigens auch mit Claire; Claire ihre — ihre — welcher Grad der Verwandtschaft verknüpfte sie und das Mädchen? Ihre Gedanken verwirrten sich und so stark wurde plötzlich das Verlangen, diese seltsame Entdeckung mitzutheilen, daß sie aufsprang und mit demBuche in der Hand nach der Office ihres Mannes eilte, den sie glücklicherweise zu Hause und unbeschäftigt fand. In aller Kürze und ohne Versuche zur Vorbereitung theilte sie Adolph ihre Entdeckung mit, und so mächtig war die Wirkung, daß er einige Augenblicke lang nicht wußte, was er denken, was er sagen sollte. Endlich fand er Worte, seine Gefühle auszudrücken.

„Dies ist mehr als seltsam, dies ist förmlich überwältigend. Ich möchte es gern bezweifeln, und doch scheint sich kein derartiger Ausweg zu bieten. Gust Broeng ein Vetter! Ha, ha, ha! Wie gefällt Dir das, Dr. Braun?“

„Und Claire meine — meine Base, nicht wahr?“

„Ganz gewiß, Marie. Ah, nun wissen wir auch, woher die seltsame Aehnlichkeit mit Laura rührt; sie haben den nämlichen Urgroßvater. Sieh nur, Marie, wie der Name sich von Braun schließlich in Broeng verwandelt hat.“

„Ja,“ sagte Marie. „Anfangs war's das französische Brun für Braun und dann verwandelte sich dieses Brun in das amerikanische Broeng. Allein was ist in der Sache zu thun, lieber Mann? Wir müssen einen raschen Entschluß fassen, sonst schlüpft uns das Heft aus den Händen. Wollen wir Clairen in's Geheimniß ziehen?“

„Nicht, bis wir wissen, was geschehen soll und muß. Sie weiß um das andere Geheimniß nicht und muß vorläufig im Dunkeln bleiben. Komm, wir wollen Vater und Mutter einweihen. Werden die aber die Augen öffnen!“

(Fortsetzung folgt.)

— Nicht 'mal Meier. „Denk Dir, der Bräutigam der Erna heißt nicht 'mal Meier!“ „Wie heißt er denn?“ „Blos Meierlein!“

Für die Küche.

Rhabarber-Suppe. In 3 Pint kräftige Kalbsbrühe werden 5 bis 6 geschälte und in Stücke zerschnittene Rhabarberstengel gekocht, dazu fügt man eine mittelgroße Zwiebel, 5 bis 6 in Butter braungeröstete Milchbrotscheiben und etwas Pfeffer und Salz. Die Brühe muß so lange leise wallend kochen, bis die Rhabarberstücke weich sind, dann wird sie durch ein Sieb gerührt und über in Butter gerösteten Semmelscheiben angerichtet.

Wickelklöße. Ein Nudelteig oder ein anderer derber Kloßteig wird nach dem Fertigmachen ausgerollt, dick mit Butter beschmiert, wieder zusammengerollt und in Stücke geschnitten. Man kocht die sehr schmackhaften Klöße in Salzwasser wie andere Klöße.

Eier in Sauerampfer-Sauce. Einige Hände voll Sauerampfer wiegt man, läßt sie in reichlich Fett dämpfen, rührt ein paar Kochlöffel Mehl daran, vergießt mit Rindsuppe oder Wasser zur Sauce, würzt mit Salz, Zucker, Citronensaft und etwas Rahm, läßt die Sauce gut verkochen und füllt sie dann in eine tiefe Porzellanschüssel, läßt sie aufkochen und schlägt eine beliebige Anzahl Eier eines neben das andere in die Sauce. Dieses koche noch zwei Minuten und komme dann zu Tische.

Russisches Rindfleisch. Von einem derben Stück Rindfleisch, von der Keule, schneidet man handgroße Scheiben, klopft und salzt sie und bestreut sie mit Pfeffer. Sodann legt man sie in eine Kasserolle, gibt ein Stück Butter dazu, eine fingerdicke Schicht grobgeschnittene Zwiebel, ein kleines Weinglas voll Essig und so viel Wasser, daß das Fleisch vollständig bedeckt ist. Nun stellt man die Kasserole in die heiße Röhre und läßt das Fleisch zugedeckt zwei Stunden dämpfen. Kurz vor dem Anrichten staubt man die Speise mit ein wenig Mehl, damit die Sauce dicklich wird.

Kalbsleber-Filet. Von Kalbsleber schneidet man Schnitzchen in der Form kleiner Beefsteaks, salzt sie, bestreut sie mit Pfeffer, wälzt sie in Mehl und streicht sie mit Salatöl ein, dann brät man sie rasch in steigender Butter und gibt sie mit Spinatgemüse zu Tisch.

Schweinscotelettes aux fines herbes. Schweinsrippchen oder Schnitzchen von einer Schweinskeule klopft man derb auf beiden Seiten, klopft Paprika, weißen Pfeffer, Salz, gewiegten Schnittlauch und Petersilie, geriebene Semmel und auch wohl eine feingewiegte Zwiebel oder Schalotte hinein, macht Butter mit ½ Theelöffel Anchovypaste steigend und bratet die Schnitzel oder Coteletts darin goldbraun. Man servirt sie sofort in ihrer Sauce.

Hammelkeule au naturel. Die Keule wird gehäutet, in steigender Butter mit Speckscheiben gebraten (2½ Stunden lang) und fleißig begossen. Kurz vor dem Anrichten gießt man einige Male kaltes Wasser darüber, dadurch erhält der Hammelbraten Farbe und Glasur. Die Sauce wird entfettet und ohne verdickt zu werden, zum Braten gereicht.

Froschkeulen-Ragout. Die mit Salz bestreuten Froschkeulen werden mit Wasser und Essig übergossen, nach einer Stunde abermals in bloßem Wasser gewaschen und abgetrocknet. Hierauf läßt man Butter in einer Kasserolle heiß werden, thut die Keulen nebst einigen Schalotten und etwas Salz hinein, deckt das Gefäß zu und dämpft sie darin ziemlich weich, bestäubt sie mit ein wenig Mehl, fügt kräftige Bouillon und mehrere Citronenscheiben hinzu, kocht die Froschkeulen darin vollens weich, legirt die Sauce mit Eidottern und verrührt sie mit etwas Sardellenbutter. Will man das Ragout sehr fein geben, so verziert man die Schüssel mit Blätterteig oder mit einem Blätterteigrand.

Ingwerfleisch. Man schneidet 2 Pfund halbgekochtes Fleisch aus der Suppe in Scheiben, legt es in eine Pfanne, in der man zuvor eine Zwiebel in 2 Unzen Fett roth anlaufen ließ, staubt es zugleich mit zwei Kochlöffeln voll Mehl, läßt das Mehl anlaufen, gießt ein wenig Rindsuppe auf und läßt das Fleisch, dem man ein Stückchen Ingwer beigemengt hat, weich dünsten. Dadurch erhält man gedünstetes Fleisch und doch auch gute Rindsuppe.

Käsekuchen. Man knetet von einem Pfund Mehl, ¾ Pfund Butter, ¼ Pfund Zucker und 6 Eigelb einen Teig, der ausgerollt wird. Man belegt eine Form mit rundem Boden und abnehmbarem, geradem Rande mit dem Teig; erst den Boden und dann kommt ein wenigstens 2 Finger hoher Rand herum. Dann verrührt man in einerSchale 1½ Pfund frischen, gut trockenen weißen Käse, ½ Pint süßen Rahm und einen Eßlöffel Mehl. Wenn dies butterweich ist, kommt dazu: ¾ Pfund Zucker, ½ Pfund gereinigte Korinthen, etwas Zimmet und Citronenschale. Die ganze Masse streicht man so hoch, als der Rand hoch ist, auf den Kuchenteig und läßt diesen dann in einem gut geheizten Ofen backen.

Ochsenmaul-Salat. Ochsenmaul wird gründlich gewaschen, in Salzwasser recht weich gekocht, in längliche und breite Stücke geschnitten, mit länglich geschnittenen Zwiebeln bestreut, gesalzt und gepfeffert, mit Essig und Oel begossen und angemacht.

— Ein Dämpfer. Reisender: „.... I was, unser Einer bringt Alles an den Mann!“ — Gast (Vater vieler Töchter): „So! — Haben Sie schon mal 'ne Tochter an den Mann gebracht?“ — Reisender: „Tochter? Nee...“ — Gast: „Nu, dann renommiren Sie nicht so!“